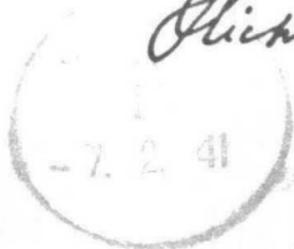




119,065

Lichtenberg.

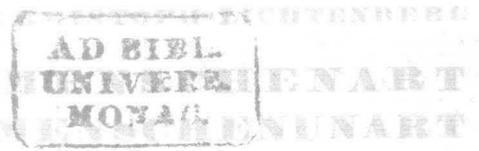


**GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG
VON MENSCHENART
UND MENSCHENUNART
MÜNCHNER LESEBOGEN**

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG kam am 1. Juli 1742 als das 18. Kind eines Landpfarrers zu Oberamstadt bei Darmstadt in diese Welt. Durch das Ungeschick einer Kindsmagd zum Budligen geworden, früh auf sich selbst gestellt, mit Stipendien und freitischen der Göttinger Universitätsjahre durchstämpfend, als 25-Jähriger „Hofmeister“ im Hause eines englischen Admirals, „die schönsten Lebensjahre mit der Zügelung von Engländern verlierend“ [wie er später einmal trotz des Gewinnes, den ihn ein zweimaliger Aufenthalt in England brachte, klagte], mit 27 Jahren schmalbestalteter Professor der Mathematik und Physik in Göttingen, so läuft das Leben dieses reichen Spenders satirischen, humoristischen und aphoristischen Gedankengutes, das Goethe „die wunderbarste Wunscheleute“ nannte, an. Die glücklichen Gemeinschaftsjahre mit einem einfachen „himmlichen“ Blumenmädchen aus dem Volk, das ihm früh der Tod wegnahm, dann die mit Freuden und Kindern gesegnete Ehe mit einer Handwerkers-tochter, der ewig unerfüllte Traum einer Italienreise, mancherlei Ehrungen, die dem Gelehrten galten, viel Verzettlung in glänzend polierten satirischen Schriften gegen Lavater, Boß und den Hainbund, voll Spott und Späß über das Geniewesen und die Empfindsamkeit der „Sturm- und Drangzeit“ bringen ihn über schweres Körperleid und wachsende Hypochondrie mit Mühe und Not hinweg, bis sich am 24. Februar 1799 das Leben des Mannes erfüllt hatte, „der zu den geistreichsten und witzigsten, geschmackvollsten und vorurteilsfreiesten Menschen, die je gelebt haben, gehörte“.

Lichtenbergs bleibender Ruhm erwuchs nicht aus seinem Wirken als Physiker, an das noch die „Lichtenbergischen Figuren“ erinnern, und nicht aus dem, was er zu Lebzeiten veröffentlichte, etwa den „Englischen Briefen“, den Aufsätzen in dem von ihm redigierten „Göttingischen Taschenkalender“ oder dem „Magazin“, und auch nicht aus seinem Hauptwerk, der anfangslich-witzigen „Erklärung der Hogartschen Kupferstiche“ (1794—99), die ihn wie seine Satiren als einen der besten deutschen Prosaschreiber zeigen — seine Einmaligkeit und Bedeutung wurde erst aus seinem „Nachlaß“, der in den 9 Bänden der „Vermischten Schriften“ (1800—1809 erschienen) enthalten ist, erkennbar. Vor allem aus den „Aphorismen“, kurzweiligen und langwirkenden Gelegenheitsnotizen, Beobachtungen und Vermerten aus seinen „Gedankenbüchern“, Ein- und Ausfällen über ästhetische, pädagogische, philosophische, ethische und allgemein-menschliche Gegenstände, an deren Spitze eine einzigartige Selbstanalyse steht.

Aus der kaum übersehbaren Fülle dieses fragmentarischen Gedankenwerkes, das Riesische „eines der erregendsten und zugleich amüsantesten Bücher der Welt, das verdient, wieder und wieder gelesen zu werden“, genannt hat, sind hier in eigener Auslese, die in das allgemein und heute noch voll Verständliche griff, einige Goldkörner aufgepickt und unter dem in der A. Meißner'schen Ausgabe von „Lichtenbergs ausgewählten Schriften“ zu findenden Titel „Von Menschenart und -unart“ zu einer kleinen Kostprobe zusammengestellt, die Geist, Art und Witz Lichtenbergs dartun mag, der — nach Kadler — „ein außergewöhnlicher Formkünstler“ war und „als Menschenkenner und Seelenbeobachter ein Meister ohne Gleichen“. W. S.



Ich übergebe Euch dieses Büchlehen als einen Spiegel, um hinein nach Euch und nicht als eine Lorgnette, um dadurch und nach andern zu sehen.

Wer sich selbst recht kennt, kann sehr bald alle andern Menschen kennen lernen. Es ist alles Zurückstrahlung.

Daß der Mensch das edelste Geschöpf sei, läßt sich auch schon daraus abnehmen, daß es ihm noch keiner widersprochen hat.

Die unterhaltendste Fläche auf der Erde für uns ist die des menschlichen Gesichts.

Der Mensch denkt wunder, wer er wäre, wenn er die Milbe einen Elefanten und die Sonne einen Funken nennt.

Es gibt Leute, die können alles glauben, was sie wollen; das sind glückliche Geschöpfe!

Es gibt Leute, die glauben, alles wäre vernünftig, was man mit einem ernsthaften Gesicht tut.

Der Mensch muß nicht gleich alles wissen. Es ist vielmehr eine sehr weise Einrichtung der Natur, daß er von den großen Hauptprozessen, die sie zu seinem Vorteil führt und worin er endlich mit handeln muß, nur alsdann erst erfährt, wenn er sie nicht mehr verstümpern kann.

In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, das sich nicht brechen läßt — das Knochengebäude des Charakters; und dieses ändern wollen, heißt immer, ein Schaf das Apportieren lehren.

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte als um seine eigenen.

Von dem, was der Mensch sein sollte, wissen auch die Besten nicht viel Zuverlässiges; von dem, was er ist, kann man aus jedem etwas lernen.

Wir sind Alle Blätter an einem Baum, keins dem andern ähnlich, das eine symmetrisch, das andere nicht und doch gleich wichtig dem Ganzen. Diese Allegorie könnte durchgeführt werden.

Unser Leben kann man mit einem Wintertag vergleichen; wir werden zwischen 12 und 1 Uhr des Nachts geboren, es wird 8 Uhr ehe es Tag wird, und vor 4 Uhr des Nachmittags wird es wieder dunkel, und um 12 Uhr sterben wir.

Gib meinen guten Entschlüssen Kraft, ist eine Bitte, die im Vaterunser stehen könnte.

Man muß sich die Menschen nach ihrer Art verbindlich machen, nicht nach der Unstigen.

Die Leute, die niemals Zeit haben, tun am wenigsten.

Vom Wahrsagen läßt sich wohl leben in der Welt, aber nicht vom Wahrheitsagen.

Wenn die Hunde, die Wespen und die Hornissen mit menschlicher Vernunft begabt wären, so könnten sie sich vielleicht der Welt bemächtigen.

Große Leute fehlen auch, und manche darunter so oft, daß man fast in Versuchung gerät, sie für kleine zu halten.

Es macht allemal einen großen Eindruck auf mich, wenn ich einen großen Gelehrten oder sonst einen wichtigen und gefeierten Mann sehe, dabei zu denken, daß doch einmal eine Zeit war, da er den Maikäfern ein Lied sang, um sie zum Auffliegen zu ermuntern.

Als der brave Mann tot war, so trug dieser den Hut, der den Degen so wie er; dieser ließ sich frisieren, jener ging, wie er, aber der redliche Mann, wie er, wollte keiner sein.

Das Glück der Menschen besteht in einem richtigen Verhältnis seiner Gemütseigenschaften und seiner Affekte, wenn eine wächst, so leiden alle andern; daraus entstehen unzählige Mischungen. Das was man einen großen Geist nennt, kann so gut eine Mißgeburt sein als es ein großer Spieler ist, aber eine nützliche Mißgeburt. Der Mann, der ruhig und vergnügt lebt, ist der eigentliche Mensch, und ein solcher Mensch wird es selten sehr weit in einer Wissenschaft bringen, weil jede Maschine, die zu vielem nützen soll, selten zu jedem so stark nützen kann, als eine, die nur allein zu einer einzigen Absicht gemacht ist. Deswegen ist es eben so weise eingerichtet, daß nur so wenige Leute Genie haben, als es wesentlich ist, daß nicht alle Leute taub oder blind sind.

Sich recht anschauend vorstellen zu lernen, daß niemand vollkommen glücklich ist, ist vielleicht der nächste Weg, vollkommen glücklich zu werden. Es ist freilich niemand ganz glücklich, aber es gibt sehr viele Stufen in unsern Leiden; und das ist das Übel.

Ein langes Glück verliert schon bloß durch seine Dauer.

Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht.

Die Menschen denken über die Vorfälle des Lebens nicht so verschieden, als sie darüber sprechen.

Ich habe das schon häufig bemerkt, die Leute von Profession wissen oft das Beste nicht.

Die Klugheit eines Menschen läßt sich aus der Sorgfalt ermaßen, womit er das künftige oder das Ende bedenkt. *Respice finem* (d. h. bedenke das Ende).

Unter den vielen Ähnlichkeiten, die das reine Wasser mit der Tugend hat, ist gewiß die keine von den geringsten, daß es viel gelobt und wenig geachtet wird.

Wenn ich einen Großen, der ein Bösewicht ist, in Gedanken gehen sehe, so denke ich immer, nun ist er sein eigener Henker vielleicht und vollzieht eine Strafe an sich selbst, welche jener nicht tun darf und kann.

Hefziger Ehrgeiz und Mißtrauen habe ich noch allemal beisammen gesehen.

Nichts kann mehr zu einer Seelenruhe beitragen, als wenn man gar keine Meinung hat.

Es gibt Leute, die so wenig Hertz haben, etwas zu behaupten, daß sie sich nicht getrauen, zu sagen, es wehe ein kalter Wind, so sehr sie ihn auch fühlen mögen, wenn sie nicht vorher gehört haben, daß es andere Leute gesagt haben.

Wenn jemand etwas schlecht macht, das man gut erwartete, so sagt man: nun ja, so kann ich's auch. Es gibt wenige Redensarten, die so viel Bescheidenheit verraten.

Wer ist unter uns allen, der nicht einmal im Jahre närrisch ist. Das ist, wenn er sich allein befindet, sich eine andere Welt, andere Glücksumstände denkt als die wirklichen? Die Vernunft besteht nur darin, sich sogleich wieder zu finden, sobald die Szene vorüber ist, und aus der Komödie nach Hause zu gehen.

Ich habe durch mein ganzes Leben gefunden, daß sich der Charakter eines Menschen aus nichts so sicher erkennen läßt, wenn alle Mittel fehlen, als aus einem Schmerz, den er übel nimmt.

Jede Verfassung der Seele hat ihre eigenen Zeichen und Ausdrücke, so gut als die Unschuld, welche die Schuld nie erreicht. Da seht ihr, wie schwer es ist, original zu scheinen, ohne es zu sein.

Wovon das Hertz nicht voll ist, davon geht der Mund über, habe ich öfter wahr gefunden, als den entgegengesetzten Satz.

Das Sorgenschränkchen, das Allerheiligste der inneren Seelenökonomie, das nur des Nachts geöffnet wird. Jedermann hat das seinige. Ein Möbel, das in allen Haushaltungen und in jedem Stande angetroffen wird. So etwas wäre einer guten und lehrreichen Darstellung fähig.

Man will wissen, daß im ganzen Lande seit fünfhundert Jahren niemand vor Freude gestorben wäre.

Ich weiß gar nicht, sagte das Nachtlichtchen zur Sonne, warum du dich allemal verkriechst, sowie ich zu brennen anfangte, du fürchtest dich doch wohl nicht vor mir? Nein, war die Antwort, aber, wenn ich bliebe, wo bliebe dann das Nachtlichtchen?

Wer in sich selbst verliebt ist, hat wenigstens bei seiner Liebe den Vorteil, daß er nicht viele Nebenbuhler erhalten wird.

In einem Lande, wo den Leuten, wenn sie verliebt sind, die Augen im Dunkeln leuchten, braucht man des Abends keine Laternen.

Ach, was wollten wir anfangen, sagte das Mädchen, wenn der liebe Gott nicht wäre.

Der Vater: Mein Töchterchen, du weißt, Salomon sagt: wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.

Die Tochter: Aber, Papa, was muß ich dann tun, wenn mich die guten Buben locken?

Manche Menschen äußern schon eine Gabe, sich dumm zu stellen, ehe sie klug sind; die Mädchen haben diese Gabe sehr oft.

Selbst die sanftesten, bescheidensten und besten Mädchen sind immer sanfter, bescheidener und besser, wenn sie sich vor dem Spiegel schöner gefunden haben.

Warum hat Gott so viel Angenehmes in das Doppelte gelegt? Mann und Frau. Das Zwei verdient Aufmerksamkeit. Ist es vielleicht mit Leib und Seele ebenso?

Sie setze die Tugend mehr im Bereuen der Fehler als im Vermeiden.

Es gibt eine gewisse Jungfernschaft der Seele bei den Mädchen, und eine moralische Entjungferung; diese findet bei vielen schon sehr frühzeitig statt.

Ich bin überzeugt, man liebt sich nicht bloß in andern, man haßt sich auch in andern.

Es waren eigentlich nur zwei Personen in der Welt, die er mit Wärme liebte; die eine war jedesmal sein größter Schmeichler, und die andere war er selbst.

Das ist auch einer von denen, die glauben, der Mensch wäre schon fertig und der jüngste Tag könnte nun anfangen.

Eine goldene Regel ist: Man muß den Menschen nicht nach seinen Meinungen beurteilen, sondern nach dem, was diese Meinungen aus ihm machen.

Der Stolz, eine edle Leidenschaft, ist nicht blind gegen eigene Fehler, aber der Hochmut ist es.

Die Superklugheit ist eine der verächtlichsten Arten von Unklugheit.

Man sagt, jemand bekleidet ein Amt, wenn er von dem Amte bekleidet wird.

Es ist sonderbar, daß nur außerordentliche Menschen die Entdeckungen machen, die nachher so leicht und simpel erscheinen.

Es war ein vortrefflicher Junge; als er kaum sechs Jahre alt war, konnte er schon das Vaterunser rückwärts herbeten.

Einer zeugt den Gedanken, der andere hebt ihn aus der Taufe, der dritte zeugt Kinder mit ihm, der vierte besucht ihn am Sterbebette, und der fünfte begäbt ihn.

Einer der größten und zugleich der gemeinsten Fehler der Menschen ist, daß sie glauben, andere Menschen kennten ihre Schwächen nicht, weil sie nicht davon plaudern hören,

oder nichts davon gedruckt lesen. Ich glaube aber, daß die meisten Menschen besser von andern gekannt werden, als sie sich selbst kennen.

Daß die Schale oft mehr hält, als der Kern verspricht, ist ein Sätzchen, von dessen Wahrheit und Nutzen sich täglich zu überzeugen nicht leicht jemand auf der Welt mehr Gelegenheit haben dürfte als — der Buchbinder.

Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.

Ein Buch ist ein Spiegel, wenn ein Affe hineinguckt, so kann freilich kein Apostel heraussehen. Wir haben keine Worte, mit dem Dummen von Weisheit zu sprechen. Der ist schon weise, der den Weisen versteht.

Es gibt wirklich sehr viele Menschen, die bloß lesen, damit sie nicht denken dürfen.

Das Buch hatte die Wirkung, die gemeinlich gute Bücher haben: es machte die Einfältigen einfältiger, die Klugen klüger, und die übrigen Tausende blieben ungedändert.

Warum die Menschen so wenig behalten können, was sie lesen, davon ist der Grund, daß sie so wenig selbst denken.

Wenn jemand das, was andere gesagt haben, gut zu wiederholen weiß, so hat er gewiß selbst viel nachgedacht; es sei denn, daß sein Kopf ein bloßer Schrittzähler wäre, und dergleichen sind manche Köpfe, die des Gedächtnisses wegen Aufsehen machen.

Unter die größten Entdeckungen, auf die der menschliche Verstand in den neuesten Zeiten gefallen ist, gehört meiner Meinung nach wohl die Kunst, Bücher zu beurteilen, ohne sie gelesen zu haben.

Ein Schriftsteller, der zu seiner Verewigung eine Bildsäule nötig hat, ist auch dieser nicht wert.

Man liest jetzt so viele Abhandlungen über das Genie, daß jeder glaubt, er sei eines. Der Mensch ist verloren, der sich früh für ein Genie hält.

Die Genies brechen die Bahnen, und die schönen Geister ebnen und verschönern sie.

Der Mann hatte soviel Verstand, daß er fast zu nichts mehr in der Welt zu gebrauchen war.

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen.

Um etwas für recht tief zu halten, muß man nie erfahren, wie tief es ist.

Irren ist auch insofern menschlich, als die Tiere wenig oder gar nicht irren, wenigstens nur die klügsten unter ihnen.

Er wunderte sich, daß den Katzen gerade an der Stelle zwei Löcher in den Pelz geschnitten wären, wo sie die Augen hätten.

Alles reformiert sich: Musik war ehemals Lärm, Satire war Pasquill, und da, wo man heutzutage sagt: erlauben Sie gütigst, schlug man einem vor Alters hinter die Ohren.

Sehr viele, und vielleicht die meisten Menschen müssen, um etwas zu finden, erst wissen, daß es da ist.

Der Umgang mit vernünftigen Leuten ist deswegen jedermann so sehr anzuraten, weil ein Dummkopf auf diese Art durch Nachahmen klug handeln lernen kann; denn die größten Dummköpfe können nachahmen, selbst die Affen, Pudelhunde und Elefanten können es.

Kluge Leute glauben zu machen, man sei, was man nicht ist, ist in den meisten Fällen schwerer, als wirklich zu werden, was man scheinen will.

Der Mensch hat einen unwiderstehlichen Trieb zu glauben, man sehe ihn nicht, wenn er nichts sieht — wie Kinder, die die Augen zuhalten, um nicht gesehen zu werden.

Es gibt manche Leute, die nicht eher hören, als bis man ihnen die Ohren abschneidet.

Der Mensch liebt die Gesellschaft, und sollte es auch nur die von einem brennenden Rauchkerzchen sein.

Es ist ja doch nun einmal nicht anders: die meisten Menschen leben mehr nach der Mode als nach der Vernunft.

Wir leben in einer Welt, worin ein Narr viele Narren, aber ein weiser Mann nur wenige Weise macht.

Ist es nicht sonderbar, daß man das Publikum, das uns lobt, immer für einen kompetenten Richter hält; aber so bald es uns tadelt, es für unfähig erklärt, über Werke des Geistes zu urteilen?

Kleine Fehler zu entdecken ist von jeher die Eigenschaft solcher Köpfe gewesen, die wenig oder gar nicht über die

mittelmäßigen erhaben waren. Die merklich Erhabenen schweigen still oder sagen nur etwas gegen das Ganze, und die großen Geister schaffen nur ohne zu tadeln.

Ein großes Licht war der Mann freilich nicht, wohl aber ein großer Leuchter für anderer Leute Meinungen.

Der Mann hatte vieles bei wachender Gelehrsamkeit und schlafendem Verstande ausgeheckt.

Es hätte etwas aus seinen Ideen gemacht werden können, wenn sie ihm ein Engel zusammengesucht hätte.

Gewissen Menschen ist ein Mann von Kopf ein fataleres Geschöpf als der deklarierteste Schurke.

Wenn die Fische stumm sind, so sind dafür ihre Verkäuferinnen desto beredter.

Es gibt Leute, die zuweilen ihre Offenherzigkeit rühmen; sie sollten aber bedenken, daß die Offenherzigkeit aus dem Charakter fließen muß, sonst muß sie selbst der als eine Grobheit ansehen, der sie sonst, wenn sie echt ist, hochschätzt.

Weil die Menschen sehr geneigt zum Aufschieben und zur Langsamkeit sind, und gemeinlich das, was um fünf Uhr des Morgens vor sich gehen soll, erst um sechs Uhr geschieht, so kann man sicher darauf rechnen, daß man die Oberhand in einer Sache behält, wenn man alles ohne den geringsten Verzug unternimmt.

Es ist eine alte Regel: Ein Unverschämter kann bescheiden aussehen, wenn er will, aber kein Bescheidener unverschämt.

Wenn die Menschen sagen, sie wollen nichts geschenkt haben, so ist es gemeinlich ein Zeichen, daß sie etwas geschenkt haben wollen.

Auch selbst den weisesten unter den Menschen sind die Leute, die Geld bringen, mehr willkommen, als die, die welches holen.

Es ist gewiß ein sicheres Zeichen, daß man besser geworden ist, wenn man Schulden so gerne bezahlt, als man Geld einnimmt.

Es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Rate halten, gerne im Diminutio davon sprechen. „Da kann ich doch meine sechshundert Talerchen dabei verdienen“ — „ein hübsches Sümmchen.“ — Wer so sagt, schenkt nicht leicht ein halbes Talerchen weg.

Ein Kerl, der einmal seine 100 000 Talerchen gestohlen hat, kann hernach leicht ehrlich durch die Welt kommen.

Wenn man sich an einem Tage nicht von seinem Zwecke ableiten läßt, ist auch ein Mittel, die Zeit zu verlängern, und ein sehr sicheres, aber schwer zu gebrauchtes.

Wenn man selbst anfängt, alt zu werden, so hält man andere von gleichem Alter für jünger, als man in frühern Jahren Leute von eben dem Alter hielt.

Das Alter ist eine Krankheit, die wenigstens nicht ansteckend ist.

Die Furcht vor dem Tode, die den Menschen eingeprägt ist, ist zugleich ein großes Mittel, dessen sich der Himmel bedient, sie von vielen Untaten abzuhalten; denn vieles

wird aus Furcht vor Lebensgefahr oder Krankheit unterlassen.

Ängstlich zu sinnen und zu denken, was man hätte tun können, ist das übelste, was man tun kann.

Die sichere Überzeugung, daß man könnte, wenn man wollte, ist die Ursache an manches guten Kopfes Untätigkeit, und das nicht ohne Grund.

Der liebe Nächste glaubt immer, man hätte seine Arbeit nicht selbst gemacht, sobald sie besser ist, als er sie hätte machen können.

Lernen, sich selbst zu prüfen und zu belehren, hat so viel Bequemlichkeit und ist nicht so gefährlich als sich selbst zu rasieren. Jedermann sollte es in einem gewissen Alter lernen, aus Furcht, irgendeinmal der Raub eines übelgeführten Schermessers zu werden.

Nichts verloren gehen lassen ist eine Hauptregel: Papierschnitzel so wenig als Zeit.

Alles gelernt, nicht um es zu zeigen, sondern um es zu nutzen.

Allezeit:

Wie kann dies besser gemacht werden?



AD BIBL.
UNIVERS.
MONA

Münchener Lesebogen Nr. 25

Herausgeber: Walter Schmidkunz
Druck und Verlag Carl Gerber, München 5
1940